

Ichenhausen einen etwas verzögerten und abgeschwächten lokalen Antisemitismus fest.

Der Epilog über das „Ende der jüdischen Gemeinden in Schwaben“ stammt von Gernot Römer, der bereits vielfach beachtete Publikationen zu diesem Thema vorgelegt hat.

Stefan Miedaner

*Westphal, Siegrid: Frau und lutherische Konfessionalisierung.* Eine Untersuchung zum Fürstentum Pfalz-Neuburg, 1542–1614. Frankfurt am Main 1994, 407 S.

Die Autorin, Wissenschaftliche Assistentin an der Friedrich-Schiller-Universität zu Jena, stellt ihrer Dissertation ein Dictum Martin Luthers voran: „Die Welt kann also ohne Frauen nicht bestehen“. Und so bilden die Geschlechterbeziehungen des 16. Jahrhunderts und insbesondere die Rolle der Frau zu Beginn der Frühen Neuzeit erwartungsgemäß einen Schwerpunkt der Arbeit. Westphal erforscht, gestützt auf die sorgfältig aufgearbeiteten Quellen des Staatsarchives Augsburg sowie des Hauptstaatsarchives München, insbesondere die Einflüsse der Reformation. Wie veränderte sie die Rolle der Frau etwa im Arbeitsleben? Die Untersuchungen zu Frauen in der Landwirtschaft, im Gewerbe, im Handel, im Dienstleistungswesen und vielen anderen Berufen (von der Hebamme über die Prostituierte bis zur Lehrerin) zeigen zunächst eine überraschende Vielfalt auf. Die Bandbreite an Optionen ist breiter als zunächst angenommen, die Arbeits- und Entfaltungsmöglichkeiten sind in einem weiten Spektrum zwischen fast völliger Selbständigkeit und totaler Abhängigkeit einzuordnen. Insgesamt jedoch scheint nach der Lektüre dieser Kapitel die bislang geübte Interpretation, die Frau gehöre Luthers Schriften zufolge eher ins Haus, überholt. Ebenso wenig redet Westphal einer „Emanzipation“ im heutigen Sinne das Wort. Dafür waren die patriarchalischen Strukturen dieser Zeit zu stark, wie die Ausführungen über das Gesinde und die Witwenversorgung zeigen. Auch wurden Frauen in Zeiten wirtschaftlicher Not in ihren Rechten und ökonomischen Entfaltungsmöglichkeiten stärker beschnitten als in Blütezeiten. Dabei fällt in der Darstellung der Verzicht auf kämpferische Töne und die Berücksichtigung mehrerer geschichtswissenschaftlicher Richtungen angenehm auf.

Ein weiterer Vorteil ist die Überleitung von der allgemeinen Lage im Reich über die Spezifika des Fürstentums Pfalz-Neuburg bis hin zum Schicksal einzelner Personen. Dieses „Trichtermodell“ unterstreicht die Wissenschaftlich-

keit der Arbeit und garantiert zugleich die gute Lesbarkeit des Buches. Hierzu trägt auch der starke regionale Bezug bei.

Westphal schildert den Werdegang des Fürstentums Pfalz-Neuburg über mehr als 100 Jahre, beginnend mit der Gründung des „Retortenstaates“, der 1505 aus bisher unzusammenhängenden Landesteilen gebildet wurde. Strategisch unbedeutend, besitzt dieser Kleinstaat konfessionspolitisch jedoch eine hochinteressante Geschichte: Auf zwei Konfessionswechsel binnen eines Jahrzehnts folgte nach 1552 eine 62-jährige protestantische Phase unter nur drei Fürsten. Zunächst führte Ottheinrich die neue Lehre im Jahre 1542 ein, scheiterte aber. Während des sechsjährigen Interim (1546–1552) wurde das Land rekatholisiert, alle Neuerungen revidiert. Durch die „Fürstenrevolte“ wieder an die Macht gelangt, reformierte Ottheinrich das Land von 1552–1559 ein zweites Mal. Es folgten die Konsolidierung unter Wolfgang (1559–1569) und schließlich der Aufbau des „evangelischen Musterlandes“ unter Philipp Ludwig, der 45 Jahre lang herrschte. Doch 1612/14 endete das „lutherische Experiment“ ebenso abrupt, wie es begonnen hatte.

Drei Generationen lang waren also Protestanten die Träger des „Staatswesens“. Das neuburgische Kirchenregiment, der Superintendent, die Geistlichen, die Inspektoren und Censores werden ebenso in nuce dargestellt wie das in diesem Fürstentum praktizierte Visitationswesen. Im Anhang findet sich reichlich statistisches Material, dem unter anderem die Anzahl der erwachsenen Einwohner, die Zahl der Taufen, Hochzeiten und Toten eines Ortes zu entnehmen ist. Doch erst die zahlreichen, schön in den Text eingewobenen Zitate aus den Visitationsprotokollen und anderen ungedruckten Quellen erwecken das 16. Jahrhundert wieder zum Leben, lassen mitunter sogar einzelne Personen plastisch erscheinen. Sie zeigen die Kontinuität des Menschlichen ebenso auf wie die regionalen oder zeitlichen Spezifika. Hochinteressant ist vor diesem Hintergrund auch die Diskrepanz zwischen der reinen Lehre Luthers und der im Fürstentum geübten Praxis, die Westphal an zahlreichen Einzelbeispielen aufzeigt. Die Ehelehre Luthers, die Kirchenordnungen von 1543 und 1554 sowie das Ehemandat von 1555 und die Generalartikel von 1576 waren die eine Seite. In realiter standen dem mitunter Unzucht, innereheliche Probleme und das „Voneinanderlaufen“ gegenüber. Minuziös verfolgt die Autorin die Umsetzung von Luthers theologischen Vorstellungen über die Verwertung in den einzelnen Ordnungen, Mandaten und Erlassen des Fürstentums bis hin zu den Auswirkungen auf das einzelne Individuum. Sehr konkret kann sie die Frage beantworten, wie die theologischen Theorien in die Praxis umgesetzt wurden und auch mit welchem Erfolg. Ein Vorteil der Arbeit ist die Verknüpfung der

„großen Geschichte“ mit jener des Alltags, der Makro- und der Mikrogeschichte.

Betrachtet man das Schicksal der Einzelmenschen, sieht man, wie langsam die großen Zeitströmungen „Konfessionalisierung“ und „Sozialdisziplinierung“ griffen. Ebenso muß die von den evangelischen Regenten angestrebte Auflösung der Klöster im Fürstentum eher als Prozeß denn als Einschnitt gesehen werden. So gab es zum Teil erbitterten Widerstand gegen die Maßnahmen Ottheinrichs während der ersten Reformation (1542–1546). Am bekanntesten ist dabei wohl die Haltung Eufemia Pirckheimers, die das Kloster Bergen geradezu „verteidigte“. Es folgten turbulente Jahre, als während des Interims (bis 1552) zunächst die Klöster restituiert wurden, ehe sie infolge der zweiten Reformation (1552–1614) wieder aufgelöst werden sollten. Hier schlugen die Fürsten verschiedene Wege ein, die sowohl die erzwungene Schließung wie auch die gütige Abfindung oder die Umwandlungen in sogenannte „Austerbeklöster“ umfaßten. Das Kloster Maria Mödingen zum Beispiel konnte bis zum Jahre 1614 „eine katholische Insel im evangelischen Fürstentum“ bleiben, weil eine einzige Nonne solange überlebte. Spannend zu lesen ist auch die Flucht der Nonnen von St. Agnes/Lauingen.

Insgesamt bedeutete das weitgehende Ende der Klöster einen markanten Einschnitt in die soziale Struktur dieser Zeit. An ihre Stelle traten im Fürstentum Pfalz-Neuburg für ein halbes Jahrhundert in vielerlei Hinsicht nunmehr die evangelischen Pfarrfamilien. Trotz ihrer unbestreitbaren Leistungen sahen sich jedoch insbesondere die Pfarrfrauen schweren verbalen Angriffen ausgesetzt. Viele mit Quellen belegte Einzelbeispiele zeigen aber, daß sich dieser Kampf für die Frauen insgesamt lohnte, da er zumindest mittel- und langfristig neue Perspektiven aufzeigte.

Andere Kapitel betonen das literarische Engagement der Frauen, schildern „Frauen als Medium des Exorzismus“, behandeln aber auch Jesuiten, Täufer, Altgläubige und Calvinisten. Hervorzuheben ist hierbei der Vergleich des evangelischen Fürstentums Pfalz-Neuburg mit seinem katholischen Nachbarn Bayern. Insgesamt bietet „Frau und lutherische Konfessionalisierung“ eine Fülle von gut aufbereiteten Informationen zu zahlreichen Themen und Gebieten. Während es inzwischen eine wachsende Zahl von Untersuchungen zum Frauenleben in der Reformationszeit mit den unterschiedlichsten Ansätzen gibt, stellt keine den Aspekt der Konfessionalisierung so klar heraus.

*Joachim Arentz*